

Luigi Castiglioni

28. 9. 1882 – 24. 2. 1965

Neben den anderen großen italienischen Philologen seiner Generation hat Luigi Castiglioni ein Werk eigenen Gepräges geschaffen. Bei zahlreichen Autoren aus fast allen Epochen der griechischen und römischen Literatur ist die wissenschaftliche Arbeit durch seine Beiträge angeregt und bereichert worden.

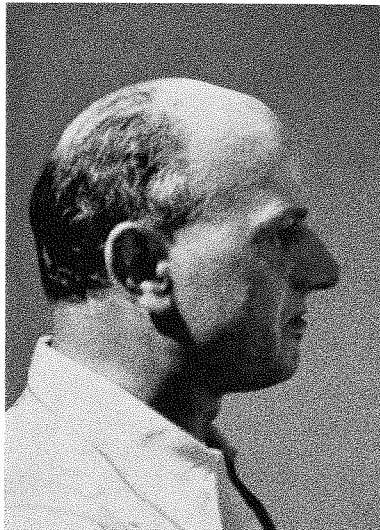
Geboren in Azzate (Varese), empfing er entscheidende Eindrücke bei seinem Studium an der Scuola Normale in Pisa, wo er 1904 promovierte, und danach an der Universität Florenz, wo vor allem Girolamo Vitelli sein Lehrer wurde. Ihm hat er stets tiefe Verehrung bewahrt; auch die Freundschaft mit Giorgio Pasquali, die ihm besonders teuer war, geht auf diese Jahre zurück. Seine akademische Laufbahn führte ihn 1925 an die Universität Cagliari, 1927 an die neugegründete Universität Mailand, wo er bis 1952 die Professur für lateinische Literatur innehatte.

Bereits 1902 veröffentlichte er seine erste Rezension; seitdem ist, mit Ausnahme weniger Kriegsjahre, kein Jahr vergangen, in dem nicht Aufsätze oder Besprechungen Castiglionis – oft in großer Zahl – erschienen sind. Allgemeines Ansehen gewann er 1906 mit dem großen Buch ‚Studi intorno alle fonti e alla composizione delle Metamorfosi di Ovidio‘. Er stellte in Ovids Epos Grup-

pen verwandter Sagen zusammen und führte sie auf hellenistische Vorlagen zurück, grenzte die ovidischen Zusätze aus und gab zugleich Hinweise für die Rekonstruktion der Vorlagen. Gewiß haben sich nicht alle Ergebnisse des Buches gehalten; die intensive Erforschung hellenistischer Dichtung in unserem Jahrhundert hat manches anders sehen lassen, auch hat sich die Selbständigkeit Ovids inzwischen als größer herausgestellt. Aber der Reichtum an Beobachtungen, die Energie, mit der der umfangreiche Stoff durchdrungen ist, und die jugendlich zupackende, zuversichtliche Art der Darstellung machen das Buch, das viele Untersuchungen Späterer beeinflußt hat, zu einem noch immer wertvollen Ansatzpunkt der Ovidforschung.

Castiglionis nächste Arbeiten bewegten sich großenteils noch im Themenkreis dieses Buches. Der hellenistischen Dichtung wandte er weiterhin sein Interesse zu (‚Studi Alessandrini‘, 1907 und 1913; eine Ariadne-Untersuchung, für Catull und für Ovid von Bedeutung, steht am Anfang). Spätgriechische Dichter, die auf die gleichen Vorlagen zurückgehen wie Ovid und deshalb zunächst für die Ermittlung von dessen Quellen wichtig gewesen waren, wurden nun um ihrer selbst willen betrachtet: Quintus Smyrnaeus, Tryphiodor, Musaios u. a. Und wie sich Castiglioni im Ovidbuch mehrfach mit E. Rohdes Werk über den griechischen Roman auseinandergesetzt hatte, so arbeitete er auch danach auf diesem Gebiet, z. B. über Chariton, Longos, Xenophon von Ephesos, Achilles Tatios.

Die Namen zeigen bereits, wie weit Castiglioni seine Forschungen ausdehnte. Dieses weite Ausgreifen und die Raschheit, mit der er Probleme aufgriff und dann anderen Problemen zuliebe wieder fallen ließ, hätten zu gefährlicher Zersplitterung führen können. Aber abgesehen davon, daß er zu einigen Autoren öfters zurückkehrte, ist auch der innere Zusammenhang seiner vielen Arbeiten deutlich: überall dominiert eine fast elementare Freude am Lesen, am Forschen. Castiglioni war ein überaus wacher Leser; mit Recht hat man betont, daß ‚ricerca‘ eines seiner Lieblingsworte war. In Zeitschriften und Akademieabhandlungen erschien nach und nach eine große Zahl von Beiträgen zu Einzelstellen, zur Textgeschichte und zum Stil verschiedener Autoren. Das beginnt 1907 mit den ‚Collectanea Graeca‘ (als Buch 1911);



Luigi Castiglioni
28. 9. 1882 - 24. 2. 1965

einbezogen werden dann Autoren wie Caesar, Livius oder Curtius Rufus, weiter Apuleius, ebenso Plutarch und Nonnos. Ein Buch über Justinus untersuchte – neben der Komposition – sprachliche und stilistische Eigenheiten des Autors (1925). An die Marginalien in seinen Texten hat Castiglioni von 1937 bis 1952, unter dem spielerischen Titel ‚Decisa forcibus‘, zahlreiche Erörterungen von Einzelfragen angeknüpft. In dem Band, zu dem sie 1954 vereinigt wurden und dessen Latein ihn in eine hohe philologische Tradition rückt, ist eine Fülle von Observationen zur ganzen antiken Literatur ausgebreitet. Auffällige Wendungen oder sprachliche Besonderheiten werden von verwandten Erscheinungen her gerechtfertigt (oder auch entsprechend geändert); für zugespitzte Prägungen – etwa bei Ovid, Lucan oder Tacitus, bei den Deklamatoren, den Panegyrikern – werden frühere Stufen entdeckt oder erschlossen. Niemals gleitet dies in bloßes Sammeln von Parallelen ab, das Selbstzweck würde; es macht einen besonderen Reiz dieser Beiträge aus, daß Castiglioni sich nicht auf Kommentare oder fremde Sammlungen stützt, sondern die Stellen seinem eigenen, ständig angespannten Lesen verdankt und sie auf das jeweilige Problem hinordnet („Als eine Mahnung zur Besinnung auf Grunderfordernisse der Philologie sollte das Buch gelesen werden“: K. Latte im Gnomon 26, 1954, 423 f.). Bewegend sind manche persönlichen Bemerkungen Castiglionis über die schwierigen äußeren Bedingungen seiner späteren Arbeiten – bei der Zerstörung seiner Mailänder Wohnung 1944 waren seine Aufzeichnungen verlorengegangen, darunter jahrzehntelange Vorarbeiten zu einem lateinischen Wörterbuch.

Mehrfach tritt in den Arbeiten zu Texten Ovid in den Vordergrund, etwa wenn Castiglioni 1910 die griechische Metamorphosen-Übersetzung des Maximus Planudes auf ihren Wert für den Ovidtext untersucht oder wenn ihm 1939 die Besprechung eines Buches über die Fasti-Überlieferung unter der Hand zu einer selbständigen Erörterung dieser Textgeschichte wird. Stärker noch heben sich seit 1911 aus den vielen Autoren Xenophon und Seneca heraus. Nacheinander hat Castiglioni die Textgeschichte der xenophontischen Schriften behandelt. Bei Seneca hat er – nach Beiträgen anderer Art – in den ‚Studi intorno a Seneca prosatore e filosofo‘ (Rivista di filologia e di istruzione classica 2, 1924,

350–382) Gesichtspunkte für eine allgemeine Würdigung von Leben, Werk und Sprache des Autors skizziert; er ist dabei auch auf das Problem einer ‚Entwicklung‘ Senecas eingegangen und hat das Verhältnis zwischen dem rhetorischen und dem philosophischen Element in seinen Schriften zu bestimmen gesucht. Arbeiten vor allem zur Textgeschichte der *Epistulae morales* und der *Naturales quaestiones* schlossen sich an, ebenso die Ausgabe zweier Dialoge (den Plan eines Kommentars zum ersten Buch von *De ira* ließ er schließlich fallen).

1926 wurde Castiglioni nach C. Pascals Tode mit der Leitung des *Corpus Paravianum* betraut; in den folgenden Jahrzehnten hat er diese Sammlung lateinischer Texte weiter ausgebaut und ihren wissenschaftlichen Rang erhöht. Er selbst gab 1936 Ciceros Werk *De re publica* heraus (einzelne Entscheidungen hat er dabei im Apparat sorgsam begründet, auch die herkömmliche Anordnung der Fragmente überprüft) und 1948 Senecas Dialoge *De tranquillitate animi* und *De brevitae vitae* (schon 1930 hatte er eine Ausgabe mit italienischer Übersetzung vorgelegt). Außerdem bearbeitete er für die Sammlung 1945 die – zuerst in Rom zum Jubiläumsjahr 1930 erschienene – zweibändige Virgil-Ausgabe von R. Sabbadini, 1950 die Neuauflage von C. Landis Ausgabe der *Fasti Ovidi*; neue Wege der *Recensio* deutete er an, ließ aber den Grundbestand der früheren Editionen unangetastet. Die *praefationes* anderer Herausgeber lassen seine ständige Mitarbeit erkennen; wie stark er sich um die Texte dieser Sammlung bemühte (etwa um die Briefe Ciceros, um Catull, Martial, Arnobius), zeigen viele Abschnitte in ‚*Decisa forficibus*‘.

Mehrfach hat sich Castiglioni auch allgemeinen literarischen Problemen zugewandt, außer in dem frühen Ovidbuch etwa in der Seneca-Abhandlung von 1924, weiter in der Mailänder Antrittsvorlesung: ‚*Il problema della originalità romana*‘ (Turin 1928). Fruchtbarer noch wird dieses literarische Interesse in den ‚*Lezioni*‘ zu Horaz, Apuleius und Virgil (1942–47); Einzelerklärung wichtiger Stellen, Erörterung literarischer Probleme und allgemeine Charakterisierung greifen dabei ineinander. Einige größere Artikel in der *Enciclopedia Italiana* – ‚Ovid‘ ist wie selbstverständlich mit dabei – sind damit verwandt. Auch ein Teil seiner überaus zahlreichen Besprechungen gehört hierher. Gewiß rich-

teten sie sich in ihrer Mehrzahl auf Untersuchungen und Ausgaben von Texten, oft mit eigenen Beiträgen (etwa zu den Briefen Senecas – 1927 im *Gnomon*, in dem überhaupt seine wichtigsten Besprechungen erschienen); den neuen Teubner-Ausgaben, z. B. von Plutarch, von Quintilian, von Horaz galt seine besondere Aufmerksamkeit. Aber daneben hat er nicht wenige literarische, interpretierende Werke besprochen. Auch wo er dabei mit seiner Zustimmung zurückhielt, war er um klare, gerechte Würdigung bemüht.

Äußere Ehrungen sind Castiglioni in großer Zahl zuteil geworden – so der Ehrendoktor der Universität Athen, die Mitgliedschaft der *Accademia dei Lincei* und des *Istituto Lombardo*, der Akademien in Uppsala, in Berlin. Seit 1935 war er korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Durch seine Zugehörigkeit zur Internationalen Thesaurus-Kommission – und durch seine zuverlässige Mitarbeit beim Korrigieren von Druckfahnen des Thesaurus – war er mit München noch weiter verbunden. Wie seine unmittelbaren Schüler aus Anlaß seines 70. Geburtstags die verstreuten Beiträge ‚*Decisa forficibus*‘ zu einem Band zusammenstellten und ihm damit ihre Achtung und Liebe bezeugten, so haben ihm bei seinem 75. Geburtstag in der zweibändigen Festschrift ‚*Studi in onore di Luigi Castiglioni*‘ (erschienen Florenz 1960; mit einem Schriftenverzeichnis) Gelehrte aus aller Welt ihre hohe Verehrung und Dankbarkeit ausgedrückt.

Carl Becker